

lokalen Verhältnissen anzupassen, in neoroman. oder klassizist. Stil entwarf. In speziellen Fällen bezog er sogar die städt. Umgebung des Gebäudes mit ein, wie beim Gerichtshof von Eger (1908), wo der Einfluss der Barockarchitektur gut erkennbar ist. Nach der in Ungarn 1871 eingeführten Gerichtsreform erhielten bis 1914 alle Kom.zentren ein Gerichtsgebäude. Dadurch avancierte W. zu einem vielbeschäftigten Architekten: Er soll mehr als 150 derartige Bauten errichtet haben. Dazu zählen etwa das sog. Csillag-Gefängnis in Szegedin (1881, erweitert 1902), die Umgestaltung der Zuckerfabrik zum Gefängnis in Steinambrückl (1885–86), der Gerichtshof und das Zuchthaus in Raab (1886), der Gerichtshof und das Gefängnis in Steinamanger (1889, erweitert 1903), das Mädchenerziehungsinst. in Budapest (1890), die Pläne für den Justizpalast in Arad (1892), der Gerichtshof in Stuhlweißenburg (Pläne 1892, erbaut 1902–06), die Pläne für das Gebäude des kgl. Tafelgerichts und die Oberstaatsanwaltschaft in Debreczin (1894), das Gebäude für das Kom.gericht und die Staatsanwaltschaft in Kecskemét (1903–04) sowie das Kindererziehungsheim in Kaschau (1899–1900). Nach 1911 übersiedelte W. nach Wien.

Weitere W.: Pläne für den Gerichtshof in Maria-Theresiopel, 1891; Zuchthäuser in Straßburg am Mieresch und in Waitzen, beide 1891; Gerichtshöfe in Sollnock, 1893, Gyula, Neusatz, Ödenburg, alle 1896; kgl. Gefängnis in Budapest, 1895–96.

L.: Thieme-Becker; *Magyar Építőművészet – Magyar Pályázatok*, 1904/05, Nr. 4, S. 9ff.; Ö. Bodányi, in: *Építő Ipar*, 1911, S. 229f., 240f.; B. Wick, *Kassa története és műemlékei*, 1941, S. 218; G. Entz u. a., *Kecskemét*, 1961, S. 96, 171; G. Winkler, in: *Soproni Szemle* 22, 1968, S. 339; I. Katkó, *Börtönkalauz kezdő bűnözők számára*, 1985; *St. Slachta*, in: *Pavilon*, 1990, Nr. 2/3, S. 51ff.; Gy. Gaál – Z. Vincze, *Kalauz a régi és az új Kolozsvárhoz*, 1992, S. 104; A. Nagy, *W. Gy. építészete*, Diss. Pécs, 2016 (m. B.); *Motherland and Progress. Hungarian Architecture and Design 1800–1900*, ed. J. Sisa, 2016, S. 471f.; K. Dobrotka, *165 éve született W. Gy., hazai történepepitészetiünk legmeghatározóbb alakja* (m. B., online, Zugriff 16. 11. 2017); ABK, TU, beide Wien.

(G. Gy. Papp)

Wagner Hedda (Hedwig), Ps. Wehwalt, Schriftstellerin, Journalistin und Komponistin. Geb. Niedernhart (Linz, OÖ), 21. 1. 1876; gest. Linz (OÖ), 24. 3. 1950; röm.-kath., später buddhist. – Tochter des Arztes an der Landesirrenanstalt Niedernhart Karl W. (geb. Uttendorf, OÖ, 22. 7. 1848; gest. 20. 6. 1912) und von Anna Maria W., geb. Bergthaller (geb. Linz, 5. 11. 1848; gest. ebd., 16. 11. 1927). – W. erhielt nach dem Besuch der Bürgerschule Privatunterricht,

u. a. in Musik von →Adalbert Schreyer d. J. und Hermann Haböck. Sie war ein großes Sprachtalent und lernte noch in späten Jahren Hebr. und Sanskrit. 1896 absolvierte sie in Wien die Staatsprüfung für Klavier, Musiktheorie und Komposition mit Ausz. 1900 veröff. sie die Erz. „Der arme Sünder“ in der Linzer „Tages-Post“. W.s musikal. op. 1, das Klavierlied „Blauschimmernde Tage“, entstand 1902. Sie komponierte über 300 Lieder mit zumeist eigenen Texten, drei Opern („Melisande“, 1935; „Weihnachtsball“, 1940; „Die Höhle des Mithra“, 1941), Soli- und Chorwerke mit Instrumentalbegleitung, A-cappella-Chormusik sowie zahlreiche Klavier- und Kammermusikwerke. Als eine äußerst produktive Lyrikerin veröff. sie ab 1915 Ged. in der „Salzburger Wacht“, der „Arbeiterinnenzeitung“, dem „Tagblatt“ und dem „Böhmerwald-Volksboten“. Ab 1917 war sie Mitgl. der Sozialdemokrat. Arbeiterpartei (SDAP), wurde Schriftführerin des Landesfrauenkomitees und war im Landesbildungs-Ausschuss aktiv. Ab demselben Jahr freie Mitarb. des sozialdemokrat. „Tagblatts“ in Linz, übernahm sie 1922 die Red. der sonntägl. Frauenbeil., wo sie auch publ. „Das Spiel vom letzten Krieg“ ist das erste Werk W.s, mit dem sie als Komponistin vor eine größere Öffentlichkeit trat: 1924 wurde es im Linzer Kolosseum bei der 60. Jubelfeier der Internationalen Arbeiterassoziation aufgeführt. Viele ihrer Lieder und Kammermusikwerke wurden danach bei Veranstaltungen der SDAP und ihr nahestehender Organisationen gesungen und gespielt, wobei sie meist den Klavierpart übernahm und reziitierte. 1928 gab sie „Im Zeichen der roten Nelke“ mit 65 Ged. zu Parteifeiern heraus. 1929–34 Angestellte des „Tagblatts“, war sie danach wieder freie Mitarb. bis zur zwangsweisen Einstellung der Ztg. Ende März 1938. 1912–38 schrieb sie auch für das Wochenbl. „Wahrheit“ und war freie Mitarb. der MS für Parapsychol. „Das neue Licht“. W. wurde 1938 vom Reichsverband der dt. Presse als Mitgl. abgelehnt, was einem Schreibverbot gleichkam, vermutl. wegen ihrer „judenfreundlichen Einstellung“, wie die Gestapo in Linz vermerkte: Zu W.s Freunden gehörten u. a. Anna Wilensky, Kulturred. des „Tagblatts“, deren Tochter Edith, eine moderne Ausdruckstänzerin, der W. einige Werke zueignete, und der Hausarzt von →Adolf Hitlers Eltern Eduard Bloch, dem sie 1935–36 ihre Romantrilogie „David – Liebesroman eines Glücklichen-Unglücklichen“ widmete. Während des Kriegs